

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 26 (2019)
Heft: 287

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Saiten



Lauter Geständnisse.

Nächste Station Bern? Das Interview zur Ständeratswahl (S. 38-42) Quo vadis Hünischiweiz? Die Köpfe hinter der Zersiedelungsinitiative (S. 43-47) Wie essen wir morgen? Die «Food Revolution 5.0» (S. 50-52)

Saiten Nr. 286, Februar 2019

Zum Beitrag *Asoziales auf dem Teller* im Februarheft und auf saiten.ch:

Ich rechne eigentlich immer damit, dass wir Linken uns grundsätzlich immer auf die Seite der Schwächsten stellen, also auch der uns ausgelieferten Nutztiere (welche schreckliches Wort). Und leider werde ich dann immer wieder jäh aus meinen wohl zu romantischem Vorstellungen gerissen. Heiteränchämu, wann endlich kapiert Mensch, dass Tiere auch ein Anrecht auf Leben haben. Wer «die Auswüchse des Kapitalismus» bekämpfen will, muss sich auch gegen die ganze Tötungsmaschinerie der Tiere stellen, find ich.

Andrea Martina Graf

Bin alter Veganer und einiges gewöhnt. Aber ein solch übler Artikel ist mir noch nie begegnet: Eines der allerschlimmsten Qualprodukte zu zelebrieren, indem man sich deswegen hundertmal entschuldigt, ist wohl der grausamste Hohn für alle Opfer dieses kurzen Gaumenkitzels. Ethisch viel, viel bedenklicher als der gedankenlose Fleischkonsum jedes gleichgültigen undifferenzierten Zeitgenossen. Ist Riedener bewusst, dass sie so 1000fach multipliziert Stopfleber wieder akzeptabel macht und damit mit einem Federstrich unzählige unschuldige Tiere zu einem grausamen Leben verurteilt? *Renato Werndl*

Wie «SCHWACH» muss man sein, wenn man trotz allem grausamen Wissen über die Stopfleber und das armselige Leben dieser Tiere nicht «NEIN» sagen kann – Charakter, wo??? *Anita Weber*

Saiten geht raus

Auch wenn St.Gallen nicht zu den Weltmetropolen zählt, spürt unsere Stadt die Folgen der «digitalen Revolution». Die Ostschweizer Sozialraumtagung am 28. März steht ganz im Zeichen der digitalisierten Stadt. Und so geht auch Saiten den digitalen Umwälzungsprozessen im städtischen Raum nach: Für drei Tage verlegen wir unsere Redaktion in das derzeit leerstehende Ladenlokal der ehemaligen Schuhhaus-Walder-Filiale an der Neugasse 30. In Zusammenarbeit mit dem Departement Soziale Arbeit der Fachhochschule St.Gallen wollen wir einen Dialog über die Nutzung der Innenstadt ansetzen und über das Potenzial von Leerständen diskutieren. Kommt vorbei!

sozialraumtagung.ch

Zum Beitrag *Etappensieg für das Klima* auf saiten.ch:

50 Sekunden rufen, 3 Stunden Schule schwänzen. Wenn ihr auf euch, und somit auch auf den Klimawandel, aufmerksam machen möchtet, dann müsst ihr Wellen schlagen! Stellt auch auf die Gleise! Legt den Verkehr lahm! Zwingt sie, auf das Problem aufmerksam zu werden! *Ferdinand Felix Bräuer*

Im Rückblick auf die Kantonsratssitzung von gestern. Super haben das diese mutigen Schüler gemacht, die um ihre Zukunft kämpfen!!

Erstaunlich, wie gerade von bürgerlicher Seite eine panische und irrationale Angst vor Veränderungen in die nächste industrielle Revolution erlebbar wurde. Wir haben es geschafft, Güter im Überfluss zu produzieren, wenn auch zum Preis von sozialem bzw. menschlichem und ökologischem Raubbau. Dass es auch anders geht, indem soziale und ökologische Ressourcen geschont werden, dafür gibt es genug Beispiele. Wir schaffen auch diese Transition der Industrie. Gegen diesen Umbau wehren sich viele bürgerliche Politiker. Denen fehlt der Glaube an die Innovationskraft unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Politik setzt Rahmen und Anreize, innerhalb derer sich eine Wirtschaft zum Wohle aller (inkl. zukünftige Generationen) entwickelt. Wer dieser gewählten Politiker tut dies?

Sigmund Graf

Saiten wird 25

«Am Anfang stand die Idee einer Zeitschrift von Musikern für Musiker (die weibliche Form war damals offenbar noch nicht gebräuchlich, Anmerkung der Nachgeborenen). Deshalb wurde sie dem Verein Pop-MeGallus, einem Zusammenschluss von Ostschweizer Musikern, zur Realisierung vorgeschlagen. Initiant Roman Riklin erweiterte und änderte das Konzept jedoch noch vor der ersten Ausgabe im April 1994 zu einem St.Galler Kultur- und Musikmagazin namens Saiten.»

So steht es in den Annalen des Vereins Saiten. Mit anderen Worten: Saiten ist 25 Jahre alt. Am 1. April 1994 ist die erste Ausgabe erschienen, im April 2019 wird gefeiert.

Und dies auf vielfältige Art und Weise. Allem voran mit einem Fest – Details dazu im nebenstehenden Inserat. Es findet am 6. April statt im Konsulat an der Fronergartenstrasse und im leerstehenden ehemaligen Kino Rex am Blumenbergplatz. Das Programm bringt Wörter und Kulturtaten, Wandkunst, Theater, laute und leise Töne und viel Frauenpower zusammen.

Daneben tut das Saitenkollektiv allerhand mit Blick auf die nächsten 25 Jahre oder zumindest für eine nachhaltige Medien-Zukunft. Dazu gehört die Neugestaltung des Magazins – diese Märzausgabe ist die letzte im «alten» Gewand. Dazu gehört die Weiterentwicklung des Online-Kalenders zu einer Agenda für alle und der Aufbau eines Recherchefonds. Bereits realisiert ist die komplette Digitalisierung aller Saitenausgaben. Und ebenfalls im Schwung des Jubiläumsjahrs baut Saiten Workshops zur Nachrichtenkompetenz an Schulen auf und lädt zur Gründung einer unabhängigen IG Kultur. Gründungsdatum: der 6. April 2019 im Rahmen des Saitenfests. Ausführliches zu all diesen Themen folgt im Aprilheft.

Was bleibt wie bisher: Saiten lebt von seinen Mitgliedern und seinen Leserinnen und Lesern. Saiten lebt von Dir. Das wird sich auch in den nächsten 25 Jahren bis zum April 2044 nicht ändern – falls das Klima bis dann mitmacht.

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.



REDEPLATZ

«Die Strukturen müssen durchlässiger sein»

Kampakollektiv-Mitglied Dan Hungerbühler zur neuen Kampagnenagentur und dem Netzwerk, das die progressiven Kräfte in der Ostschweiz verbinden will.

INTERVIEW: SINA BÜHLER

Saiten: Was ist das Kampakollektiv?

Dan Hungerbühler: Wir sind ein genossenschaftlich organisiertes Kampagnenbüro mit Haltung. Wir wollen einerseits die progressiven Kräfte in der Ostschweiz vernetzen und bieten anderseits verschiedene Dienstleistungen an.

Welche Art von Dienstleistungen?

Wir machen Beratung für Kampagnen, Kommunikation und Social Media sowie Workshops. In den ersten paar Monaten haben wir vor allem politische Projekte gemacht, beispielsweise den Protest gegen die Selbstbestimmungsinitiative im November organisiert. Das zeigt gut, was wir eigentlich wollen: Die Parole «St.ALLE gegen die SBI» ging über – fast alle – Parteidistanzen hinweg. Wir haben die Vorkampagne gestaltet, Aktivistinnen und Aktivisten zusammengebracht und die Kundgebung organisiert. Wir machen aber auch klassischen Wahlkampf für Kandidatinnen und Kandidaten, im Moment gerade in einer Gemeinde.

Gibt es nicht schon genügend Agenturen, die Politkampagnen verkaufen?

Klassische, bürgerliche Agenturen für Organisationen, in denen ein Millionär die Rechnung übernimmt, vielleicht schon. Die linken und progressiven Kräfte haben viel weniger Ressourcen und keine Anlaufstelle für professionelle Kampagnen in der Ostschweiz. Darum müssen wir andere Wege gehen. Für uns heißt das: Vernetzung von Organisationen und

Personen, die sonst nicht so viel miteinander zu tun haben. Wir fokussieren aber nicht auf Parteipolitik, wir übernehmen auch Aufträge von fortschrittlichen Unternehmen, Organisationen und Verbänden oder aus der Verwaltung.

Aber auch nur, wenn es Euch entspricht?

Wir haben eine klare Haltung: gesellschaftlich liberal, sozial, ökologisch, kulturaffin. Sprich: Wir machen nur Kampagnen, hinter denen wir selber stehen können. Das unterscheidet uns natürlich auch von anderen Agenturen.

Politische Kampagnen gehören auch zu deinem anderen Job als politischer Sekretär bei der SP. Kommst Du dir da nicht selber in die Quere?

Nein, alle Parteien lagern grössere Kampagnen an Agenturen aus, auch die SP. Das heißt aber nicht, dass wir diese dann übernehmen können. Das Kampakollektiv haben wir komplett unabhängig von der SP aufgezogen. Unser Umfeld ist viel breiter.

Das heißt?

Wir sind selber in verschiedenen Bereichen aktiv und haben ein breites Netzwerk von Leuten um uns herum – Kulturschaffende, Gestalterinnen und Webdesigner. Wir sind als Genossenschaft organisiert, unsere mittlerweile 50 Mitglieder sind Organisationen, Verbände, Parteien und Gewerkschaften, aber auch viele Einzelpersonen. Und der Vorstand

ist ebenfalls breit aufgestellt, mit Leuten aus der Politik, den Medien und Kommunikationsprofis.

Unter anderem mehrere, die bei Saiten arbeiten.

Als Institutionen haben wir nichts miteinander zu tun. Aber es stimmt, zwei Leute von Saiten sind in unserem Vorstand, einer ist im Büro angestellt – zu einem kleinen Pensum: Ich selber arbeite 50 Prozent, Roman Hertler und Timo Räbsamen 20 beziehungsweise 30 Prozent. Für die einzelnen Kampagnen suchen wir dann jeweils Leute aus dem Netzwerk, die wir punktuell engagieren.

Stichwort Netzwerk: Am 7. März findet eure erste grosse Kampakollektiv-Veranstaltung statt.

Ja, das ist etwas, was uns ebenfalls von anderen Kampagnenbüros unterscheidet: Mit «Zukunft erzählen» werden wir einen Treffpunkt schaffen. Ich habe immer wieder gemerkt, dass die progressiven Kräfte zersplittert sind, obwohl man die gleichen Ideale vertritt. Das ist überhaupt nicht durchlässig, so geht unglaublich viel Potential und Wissen verloren. Das kann man sich vor allem dann nicht leisten, wenn man für Vielfältigkeit, Nachhaltigkeit und Transparenz einstehen will. Also schaffen wir den Raum dafür.

In welcher Form?

An dieser ersten Veranstaltung gibt es insgesamt vier Themen: Care und Pflege, Klimastreik, der Wandel der Arbeitswelt und die freie Kulturszene. Wir möchten damit verschiedene Anspruchsgruppen und Netzwerke zusammenbringen. Was kann man voneinander lernen? Wo hat man vielleicht gemeinsame Projekte? Das Kampakollektiv soll zur Anlaufstelle werden und eine Art Bibliothek des Wissens sein. Es ist bei Organisationen ja oft das Problem, dass sich das Wissen auf einzelne Leute konzentriert. Wenn die gehen, ist auch die Erfahrung weg. Wir müssen dieses Wissen festhalten und teilen. Auch über Workshops, die wir im Laufe des Jahres anbieten. Einige stehen schon fest: zu Social-Media-Kampagnen, Rhetorik und politischer Arbeit.

Braucht es in der Ostschweiz wirklich diese organisierte Vernetzung? Kennen wir uns nicht ohnehin alle?

Definitiv nicht. Ich bin jetzt seit bald sieben Jahren auf dem SP-Sekretariat und es ist mir immer wieder aufgefallen, dass sich mein Netzwerk auf die Politik und Teile der Gewerkschaften beschränkt. Ausserdem wollen wir ja nicht nur bestehende Organisationen ansprechen. Wir wollen auch für progressive Unternehmer offen sein oder für Einzelpersonen, die zwar interessiert sind, aber irgendwie ausserhalb stehen. Viele Strukturen, die es gibt, sind auch nicht sehr durchlässig oder modern. Es gibt künstliche Barrieren, die es wollen wir einreissen. Wir haben jetzt schon ein paar interessante Anmeldungen für den 7. März, von Leuten, die wir noch nicht kennen.

Dan Hungerbühler, 1986, ist in der Stadt St.Gallen aufgewachsen. Nach der Wirtschaftsmittelschule arbeitete er mehrere Jahre in einem kantonalen Asylzentrum. Das habe ihn auch politisiert, sagt er. Vor sechs Jahren wechselte er ins SP-Sekretariat, wo er zu 50 Prozent als politischer Sekretär für die Stadt St.Gallen zuständig ist. Die anderen 50 Prozent arbeitet er fürs Kampakollektiv.

kampakollektiv.ch

dan@kampakollektiv.ch

Familiennachzug



Ich komme ursprünglich aus Mazedonien. Geboren wurde ich in Tetovo, dort blieb ich drei Jahre und wurde dann zusammen mit meiner Mutter von meinem Vater in die Schweiz geholt. An meine Kindheit in Mazedonien kann ich mich nicht wirklich erinnern. Ich denke, dass ich auch durch das junge Alter den «Umzug» nicht gross wahrgenommen habe.

Mein Vater kam mit 16 Jahren, nachdem er die obligatorische Schulzeit abgeschlossen hatte, in die Schweiz, um mehr aus seinem Leben zu machen und sich und seiner Familie eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Damals gab es nach der Grundschulzeit in Mazedonien keine grosse Auswahl an beruflichen Tätigkeiten. Entweder man hatte ein gutes Netzwerk und konnte einen guten Job im öffentlichen Dienst ergattern, man wurde Lehrer, hatte ein Restaurant oder blieb, wie die Mehrheit, Bauer.

Als mein Vater meine Mutter heiratete, mussten wir zuerst noch drei Jahre in Mazedonien bleiben, bis er genug gespart hatte, um in eine eigene Wohnung zu ziehen und uns nachzuholen. Vorerst hatte er sich eine Wohnung mit vielen anderen männlichen Verwandten geteilt.

So viel zum Beginn meines Lebens in der Schweiz. Ich ging ganz normal in den Kindergarten, wobei ich noch erwähnen will, dass mich meine Eltern, da sie hier niemanden kannten, am ersten Tag in den falschen Kindergarten gebracht haben. Mein Vater arbeitete sein Leben lang als Gipser und meine Mutter hatte diverse Hilfs- oder Reinigungsjobs. Wie man es eben von Migranten kennt, die keine grosse Ausbildung gemacht haben. Von meiner Mutter verlangten diverse Arbeitgeber sogar, dass sie ihr Kopftuch ablege, da sie die Stelle sonst nicht bekommene, doch sie tat das nie. Man könnte meinen, dass das heute anders ist, da es schon 20 Jahre her ist, doch auch vor einem Jahr, als wir eine neue Wohnung suchten, wies man uns ab, da meine Eltern keinen Schweizer Pass hatten.

Wie gesagt, ging ich normal in den Kindergarten und zur Schule. Meine Schulzeit verlief normal. Ohne dass ich mich ausgrenzt fühlte. Auch meine Lehrpersonen waren immer sehr tolerant und gaben mir nie das Gefühl, anders zu sein als die anderen. Doch anders als meine Schweizer Freunde hatte ich keine grosse Hilfe bei den Hausaufgaben von meinen Eltern, weshalb ich entweder alleine lernen oder die Lehrerin fragen musste. Auch bei der Berufswahl konnten meine Eltern keine grosse Hilfe leisten, dennoch haben sie immer versucht, mich so gut es geht zu unterstützen.

Ich habe meine Lehre in einem internationalen Unternehmen gemacht, wo das Thema Rassismus stark bekämpft wurde. In meiner Berufsschule gab es im Verhältnis sehr wenige Schweizer. Der Lehrlingsbeste war ein Inder, dessen Name der Lehrlingsbeauftragte an der LAP-Feier nicht aussprechen konnte. Damals habe ich auch den Schweizer Pass bekommen. Bei mir ging es gefühlt dreimal so schnell wie heute bei meinen Kollegen. Ich musste auch keinen Einbürgerungstest machen, den ich ohnehin lächerlich finde, da jemand, der hier aufwächst, keinen Test nötig hat und es auch viele Schweizer gibt, die die Nationalhymne nicht können.

Eldar Hasani, 1992, lebt in Bronschhofen und studiert Wirtschaftsingenieurwesen.

... um die Wasserkraft



Im Seminarhotel steht belebtes Wasser auf jedem Tisch. In den Teigmaschinen der Bäckerei und in den Näpfen der Hundepension: informiertes Wasser. Und die Coniserie verkauft edelsteingereiftes Wasser in Flaschen.

Im Wasser steckt eine enorme Kraft. Denkt Herr Sutter. Die AXPO verwandelt Wasser in Strom. Jesus machte aus Wasser Wein.

Was die Grossen können, kann die einheimische Unternehmerin auch. Weiss Herr Sutter. Ein Bericht in der Gratiszeitung. Eine Recherche auf Youtube. Ein Anruf beim Sanitärfachmann. Und fertig ist die Belebung des einheimischen Gewerbes.

Bernhard Thöny, 1974, lebt in St.Gallen und ist kantonaler Angestellter. Sein Herr Sutter sorgt sich monatlich in Saiten.

Ad absurdum



Bei uns um die Ecke gibt es einen Fitnessclub. Der Betreiber stellt jeden Morgen eine Werbetafel vor den Laden. Darauf steht: «Every muscle tells a story». Ich habe schon länger das Bedürfnis, über diese irritierende Tafel zu reden. Als Vater muss ich schliesslich oft Geschichten erzählen. Und da wäre es eine schöne Entlastung für die Mund- und Rachenpartie, wenn mal ein anderer meiner 656 Muskeln eine zum Besten geben könnte. Weil mir aber, von einer unappetitlichen Schliessmuskel-Pointe einmal abgesehen, dazu nichts Brauchbares mehr einfällt, muss ich mich nun, nach wenigen Zeilen, einem ganz anderen Thema widmen: dem Absurden.

Oft wird ja behauptet, es sei «bereichernd», sich mit Kindern abzugeben, weil sie nicht klar zwischen Realität und Fantasie unterscheiden und darum in einer magischen Welt leben. Und wer sich darauf einlasse, sagt man, werde von den Kleinen regelrecht verzaubert.

Als Elternteil kann ich über diese Schönwetterbehauptung nur müde lächeln. Wen verzaubert es denn schon, wenn ein Kind mit viel Begeisterung, noch mehr Ausdauer und einem kleinen Spielzeughämmerchen den Heizkörper malträtiert? Was ist magisch an einer Welt, in der das fortwährende Öffnen und Zuschlagen einer Zimmertür die Mutter aller Vergnügen darstellt? Wer schreibt es einer überbordenden Fantasie zu, wenn der Sprössling jeden Tag Hosensäcke voll Kieselsteine in die Wohnung schleppt?

Wenn ihr mich fragt, haben diese Aktivitäten nur eines gemeinsam: ihre Sinnlosigkeit. Und wenn man die erklären will, muss man jemanden fragen, der sich damit auskennt. Zum Beispiel Albert Camus. Einen Mann, der sich sein Leben lang mit dem Sinnlosen beschäftigt hat und dann verstarb. Er vertrat die Ansicht, dass es uns Menschen unmöglich ist, der Welt einen Sinn abzugewinnen. Dummerweise, so meinte er, neigen wir aber dennoch dazu, ohne Unterlass nach Sinn zu suchen. Weil diese Suche nur scheitern kann, erklärte er die menschliche Existenz kurzerhand für absurd.

Und wirklich: Einem Erwachsenen kann die Absurdität der Verhältnisse leicht aufs Gemüt schlagen. Dagegen haben Kinder nicht das geringste Problem damit. Ich finde darum: Wir sollten die Kleinen nicht beneiden, weil sie mehr Fantasie haben als wir. Wir sollten sie stattdessen bewundern, weil sie sich weigern, zwischen Sinn und Unsinn zu unterscheiden. Das erlaubt es ihnen, erhaben über der absurden Erwachsenenwelt zu schweben. Meine Kinder quälen sich nicht mit der Frage, zu welchem Zweck sie den Lack von der Heizung schlagen, worin der Sinn eines Sprungs in den Matsch besteht oder welche Gründe gegen einen Spielzeugauto-Parkplatz unter dem Küchentisch sprechen. Und darüber bin ich froh. Gemäss Camus hat das Absurde nämlich, wenn überhaupt, nur dann einen Sinn, wenn man sich nicht mit ihm abfindet. Falls ich mal wieder vergesse, wie das geht, muss ich bloss den Kindern beim ewigen Türenzuschlagen zuschauen. Sie, die Gottkaiser des Absurden, sind meine Meister.

Für all jene, die all das für unglaublich halten, noch eine Warnung, die schon Camus ausgesprochen haben soll: «Das Absurde kann jeden beliebigen Menschen an jeder beliebigen Strassenecke anspringen.» Genau das muss der Besitzer des Fitnessclubs um die Ecke auch gelesen haben. Und dann hat er seine Muskeltafel aufgestellt. Und Camus' Worte wahr werden lassen. Dieser Mann hat nicht nur Bizeps, er hat eindeutig auch Kinder.

Marcel Müller, 1977, ist zweifacher Vater, Journalist und Exil-Flawiler in Zürich. Er schreibt über die Freuden väterlicher Existenz.



Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung

Gewerbliches Berufs- und
Weiterbildungszentrum St.Gallen

Fotomuseum Winterthur

**Anne Collier:
Photographic**

23.02.–26.05.2019

**SITUATIONS/
Foto Text Data**

23.02.–02.06.2019

Fotostiftung Schweiz

**Salvatore Vitale –
How to Secure a Country**

23.02.–26.05.2019



Unterm Stuck des Kreispostdirektors



Sagt man Gästen von auswärts, dass dieses Bibliotheksgeschoss samt Café St Gall in der Hauptpost lediglich ein Provisorium ist, erntet man unglaubliches Staunen. Doch was Provisorien so an sich haben, gilt auch hier: Sie leben in der Regel lange. So wird es auch noch dauern, bis vielleicht im sanierteren oder neu gebauten Union-Gebäude ein definitiver, noch grosszügigerer Bibliotheksstandort in Betrieb gehen kann. Wir können uns also noch ein paar Jahre ins Café St Gall setzen, das die Architekten Ivo Barão und Peter Hutter zusammen mit Kantonsbaumeister Werner Binotto 2015 in der Südostecke der mächtigen Hauptpost eingerichtet haben.

Das Gebäude selbst entstand nach Plänen der damals berühmten Architekten Pfleghard & Haefeli und ging 1915 in Betrieb. Otto Pfleghard, ein Konditorsohn, wuchs in St.Gallen auf und ging hier zur Schule. Die Hauptpost wurde einst so grosszügig geplant, weil die St.Galler Wirtschaft bis zum Ersten Weltkrieg brummte. Tempi passati. Seit 2009 gehört das Gebäude dem Kanton.

In der Ecke des Café St Gall war einst das Büro des Kreispostdirektors, an der Decke entdeckt man noch den lädierten Stuck. Darunter sitzen wir neben der farbenfrohen Textilwand aus den Ateliers der Jakob-Schlaepfer-Designerinnen und -Designer und zwischen Ständern mit einer internationalen Zeitungsauswahl. Von den Bibliotheksregalen ist das Lokal mit einer «Heftli»-Wand abgetrennt, die alles bietet, «was wir gerne lesen, aber nie abonnieren würden», wie die NZZ-Journalistin letzten Sommer über das «einzig Kaffeehaus mit eigener Bibliothek» schrieb. Hier findet man alles, vom Yoga-Magazin bis zur Gartenpflege (und zu Saiten). Geführt wird der Betrieb vom Thurgauer Sozialunternehmer Renato Blättler, der inzwischen auch das «Concerto» in der Tonhalle übernommen hat.

**Café St Gall, Gutenbergstrasse 2
058 229 09 98, cafestgall.ch**

Hohe, rohe Halle

«Unsanktgallisch grosszügig», «ein Hauch von Grossstadt», «urbane Feuerstelle», «Techno-Chic» – was wurde dem Restaurant Lagerhaus in den inzwischen gut zehn Jahren seiner Existenz nicht schon alles zugeschrieben. Tatsache ist: Die Charakterisierungen treffen zu. Das mächtige Gebäude am westlichen Ende der Davidstrasse, in dem das Restaurant untergebracht ist, wurde 1903 als Lagerhaus durch das Kaufmännische Directorium erbaut.

Da gab es neben Möbelkabinen und Lagerkellern auch eine elektrische Mahl- und Mischanlage, eine Fruchtputzerei und einen mächtigen Warenlift. Kran und gedeckte Rampe erleichterten den Umlad aus den Bahnwaggons, die direkt vors Haus rollten. Doch ab den 1980er-Jahren verloren die Lager ihre Bedeutung. Schliesslich kaufte die Stadt die Gebäude. Aus dem «neuen» Lagerhaus wurde die Stadtpolizei, der langgestreckte Altbau an der Davidstrasse wird seither als Atelier- und Kulturzentrum genutzt.

Im Herbst 2007 öffnete das Restaurant Lagerhaus. Die Pläne für dessen Umbau stammen vom Architekten Peter Lüchinger, der im selben Gebäude sein Büro betreibt. Er beliess den Raum roh, die Installationen und Träger bleiben sichtbar, die Ziegelwände sind weiss geschlämmt und am Boden liegt Gussasphalt. Die Atmosphäre erinnert an die Nutzungen von einst und aus dem Warenlift ist ein Séparée geworden. Zwei Jahre nach der Eröffnung kam die Gartenbeiz im Hinterhof dazu. Dort stehen 20 schiefgewachsene Platanen im «Stadtwald» von Landschaftsarchitekt Günther Vogt.

Inzwischen leitet die Crew mit Mehmet Daku, Lagerhaus-Lehrling der ersten Stunde, Larissa Isenring und Arjeta Idrizi das Restaurant mit dem Buchenholzgrill gleich hinter der Eingangstüre. Dass diese «unsanktgallische» Atmosphäre den Gästen gefällt, wissen alle, die schon einmal an einem Wochenende versucht haben, ohne Reservation einen Tisch zu bekommen.

Lagerhaus, Davidstrasse 42
071 223 70 07, restaurantlagerhaus.ch



Besondere Räume in Stadtsanktgaller Cafés, Bars und Restaurants – entdeckt und fotografiert von der Heimatschutz-Sektion St.Gallen/Appenzell I.Rh. Texte und Recherche: Beat Fritsche, René Hornung. Bilder: Monika Ebner, Emanuel Sturzenegger

Neue Perspektiven eröffnen Master in Sozialer Arbeit

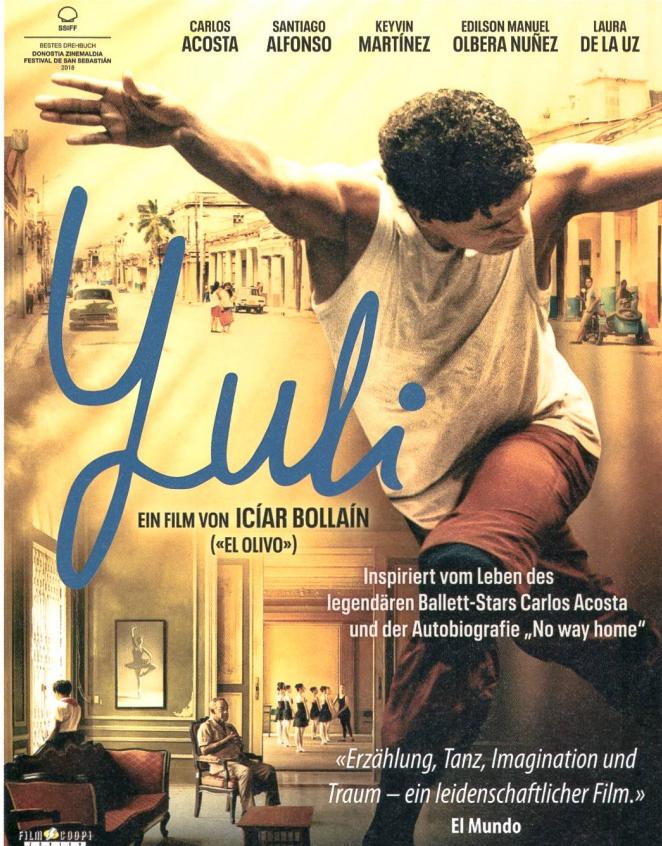
Das Master-Studium bereitet Sie auf anspruchsvolle Aufgaben und Funktionen im Sozialwesen vor.

www.fhsg.ch/sozialarbeit

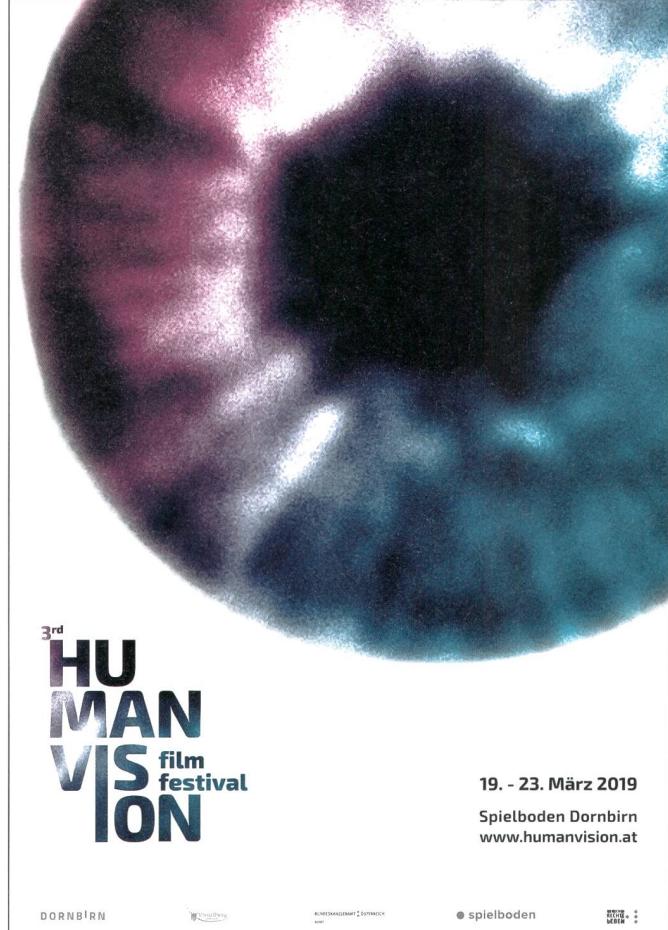
FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften



Infoabend
26. März



AB 14. MÄRZ IM KINO



COMEDIA

Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch



NATURKUNDE. WIR HABEN DIE BÜCHER. GARTEN.

PFLANZEN. TIERE. GEOLOGIE. UND MEHR.

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog **mit E-Shop!** (auch E-BOOKS)

Hurra, der Frühling ist da!

Frühjahrsputz – das riecht nach Frische, klingt nach Neuerung und Neuanfang. Wie jedes Jahr denke ich: Könnte man wirklich mal machen. So richtig. Ausmisten, Reinemachen, Umstrukturieren. Aber es langweilt mich. So sehr, dass ich mir schon lange einen Staubsaugerroboter wünsche, manchmal insgeheim gar eine Reinigungskraft. Dabei könnten Aufräumen und Putzen ein wahres Wohlfühlprogramm sein, jedenfalls wenn man euphorisierten Insta-Bloggern und YouTubern zuhört. Die tun so, als ob schon das Herstellen von natürlichen Mitteln ohne schädliche Zusätze einen Heidenspaß macht.

Zum Beispiel Waschmittel aus Kastanien: Malerische Fotos von herbstlichen Landschaften (Instagram) oder fröhlich lachende Kinder beim Kastanien-sammeln (YouTube) vermitteln Lebensfreude. Das Herstellen des Mittels ist wirklich einfach: Kastanien vierteln, in ein verschliessbares Glas geben, mit Wasser übergießen und über Nacht stehen lassen. Am nächsten Tag hat sich dank der Saponine eine Art Seifenlauge gebildet, die abgegossen und direkt verwendet werden kann. In der Realität sieht es so aus: Die Kastanie im Garten ist im Februar kahl und fruchtlos, aber bis im Herbst kann ich nun mal mit dem Grossreinemachen nicht warten. Also doch das schlechte Gewissen in Kauf nehmen, das übliche Pulver aus dem Supermarkt kaufen und dieses Jahr rechtzeitig Kastanien sammeln!

Janine Meyer, 1983



Alle Jahre wieder ...

Wenn ich mit meiner Enkelin über nachhaltiges Leben spreche, redet sie manchmal von selbst gemachten Waschmitteln aus Rosskastanien, Backpulver und Natron als wahrem Wundermittel und träumt wahrscheinlich sogar davon, den Besen gleich selber zu binden. Haushalten, Putzen und Reinigen scheinen mir heute fast religiöse Züge angenommen zu haben: je nachhaltiger, je natürlicher, desto anerkannter und unbestrittener. Ganz ehrlich: Ich bin froh, hat sich so einiges vereinfacht. Ich meine, besitzen Sie noch einen Teppichklopfer? Klopfen Sie damit auch die Teppiche aus? Nein? Eben.

Einige von Ihnen erinnern sich bestimmt noch an die Rosshaararmatratten, die einmal im Jahr zum Klopfen und Lüften ins Freie geschleppt wurden. Oder ans Aufschauben der Doppelfenster, die zwischen den einzelnen Scheiben geputzt und gereinigt werden wollten. Und wissen Sie noch, wie früher die Böden gewienert und gebohnert werden mussten? Und wie Knie und Rücken dann immer weh taten? Ich kann mich gut erinnern, wie wir in den 1950er-Jahren bei der Winterthurer «Schlummermutter» für den Unterhalt des Treppenhauses zuständig waren. Über die Stufen war ein Teppich gespannt, der auch zu reinigen war. Das war eingeräumt anstrengend, nicht umsonst hat mein Mann gleich nach der ersten Treppenhausreinigung einen Staubsauger organisiert.

Helga Meyer, 1930

Helga Meyer, 1930, und ihre Enkelin Janine Meyer, 1983, reden viel miteinander über Alltägliches, manchmal aber auch ganz gezielt über «Damals und Heute». Für Saiten führen sie monatlich einen Dialog der Generationen.